

**Deutsche Zustände  
Folge 3  
Thematische Einzelanalysen in 2004.**

**Zusammenfassungen zentraler Ergebnisse.**  
Text zur Pressekonferenz am 02.12.2004 in Berlin

(Ausführliche Darstellungen in „Deutsche Zustände“, Folge 3, Suhrkamp 2004)

1. Spaltung der Gesellschaft  
Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben
2. Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten  
Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“
3. Ambivalenz der Anpassung  
Menschenfeindliche Einstellungen im sozialen Bezugskontext
4. Feindselige Frauen  
Zwischen Angst, Zugehörigkeit und Durchsetzungsideologie
5. „Die sind selber schuld, wenn man was gegen sie hat!“  
oder wie man sich seiner Vorurteile entledigt
6. Israelkritik oder Antisemitismus?  
Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus

## **1. Spaltung der Gesellschaft**

### **Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben**

#### **Die Ausgangslage**

Die wirtschaftliche Entwicklung, die Technisierung und die Rationalisierung der Arbeitsabläufe sowie die Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem Ausland brachte für viele Deutsche einen sozialen Aufstieg mit sich. So ging z.B. der Anteil der in unteren sozialen Positionen und in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen (Arbeiter) tätigen Personen von über der Hälfte (50.9 %) im Jahr 1950 auf 30.2 % in 2002 zurück. Einem nicht unerheblichen Anteil gelang damit ein Wechsel in besser bezahlte Angestelltenpositionen. Ihr Anteil an den Beschäftigten stieg von einem Sechstel (16.5 %) auf über die Hälfte an (51.8 %). Im entsprechenden Zeitraum stieg infolge der Bildungsexpansion der Anteil der jungen Menschen, die das Schulsystem mit dem höchsten Schulabschluss, der Hochschulreife, verlassen von 5 % auf 33 %. Diese Entwicklungen verleiteten auch viele Soziologen zu der Annahme, dass vertikale Ungleichheitslagen zunehmend an Bedeutung verlören.

*Allerdings profitieren von dieser Wohlstandsmehrung nicht alle Bevölkerungsteile gleichermaßen.* So ist z.B. für ein Kind aus einer Beamtenfamilie die Wahrscheinlichkeit, dass es ein Gymnasium besucht, gegenüber dem aus einer Arbeiterfamilie über das Fünffache erhöht (82.2 % versus 15.9 %). Und nicht wenige, die in den letzten Jahren noch in scheinbar sicheren Arbeitsverhältnissen tätig waren, sehen sich infolge der Auslagerung von Fertigungsvorgängen und Dienstleistungsabläufen aus den Großunternehmen gezwungen, sich als kleine Selbständige (Arbeitskraftunternehmer oder auch Ich-AG) in einem Zulieferbetrieb ihren Broterwerb zu verdienen. Dass dies nicht selten mit sozialen Einbrüchen einhergeht, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass der Zahl der Betriebsgründungen (2002: 723 333 Gewerbeanmeldungen) eine nur wenig kleinere Zahl von Konkursanmeldungen gegenübersteht (2002: 645 890 Gewerbeabmeldungen). Gleichzeitig hat sich seit 1995 in einem nur kurzen Zeitraum von 5 Jahren die Zahl der geringfügig Beschäftigten mehr als verdoppelt (1996: 1.164 Mill., 2000: 2.416 Mill.).

Und während sich auf der einen Seite in einem nur relativ kurzen Zeitraum die Zahl der Einkommensmillionäre (1983: 10.000, 1995: 27.000) fast verdreifacht hat, lebt ein wachsender Bevölkerungsteil in relativer Armut, sind immer mehr Menschen im Verlaufe ihres Erwerbslebens infolge von Werksschließungen oder betriebsbedingten Kündigungen von (langfristiger) Arbeitslosigkeit betroffen oder auf laufende Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger ist in der Bundesrepublik Deutschland seit den 60er Jahren (0.5 Mill.) um fast das Sechsfache auf annähernd 3 Mill. im Jahr 2002 angestiegen.

Ganz deutlich manifestieren sich die sozialen Unterschiede in den Vermögensverhältnissen. Rechnet man zum privaten Geldvermögen das in Lebensversicherungen und Immobilien angelegte Kapital hinzu, verfügten 1998 Personen des oberen Fünftels durchschnittlich über einen Besitz in Höhe von 885.000.- DM. Das ist mehr als 200mal so viel wie Personen aus dem unteren Fünftel, die im Mittel nur über einen Besitz in Höhe von 4.800 DM ihr Eigen nennen können. Zieht man vom Bruttovermögen die Bau- und Konsumschulden ab, liegt das untere Fünftel im Schnitt mit etwa 4000.- DM in den „roten“ Zahlen, während dem oberen Fünftel ein Besitzstand in Höhe von 804.000.- DM verbleibt.

*Viele Menschen können ihren eigenen Lebensunterhalt nicht mehr selbst bestreiten und sind zur Befriedigung auch elementarer Bedürfnisse auf staatliche Transferleistungen angewiesen*

oder müssen sich verschulden. Zunehmend mehr Menschen (nach Schätzungen täglich 500.000) - auch aus scheinbar ganz normalen Familien - sehen sich gezwungen öffentliche Essensausgaben in Anspruch zu nehmen.

Zumindest an den Rändern sind damit soziale Spaltungsprozesse nicht mehr zu leugnen. Die Abstände zwischen Armen und Reichen nehmen offenbar zu.

### Soziale Spaltung im Blick der Bevölkerung

Auch wenn in wissenschaftlichen und politischen Diskussionen häufig die These vertreten wird, dass vertikale Ungleichheitslagen zunehmend an Bedeutung verlieren, scheint die *deutsche Bevölkerung* gegenüber solchen Entwicklungen doch erheblich sensibilisiert. Im Jahr 2004 bejahten in der Tendenz 84.4 % die Aussage, dass in Deutschland immer mehr Menschen an den Rand gedrängt werden und 90.6 % stimmen zu, dass die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden. Der Anteil der Personen, die die sozialen Entwicklungen in Deutschland sehr kritisch beurteilen, hat sich damit gegenüber 2002 nochmals um etwa 5 % erhöht.

Tab.: Soziale Spaltung im Bewusstsein der Bundesbürger

Angaben in Prozent. Werte, die auf Wahrnehmung von Spaltung hindeuten, sind grau unterlegt. Die jeweils erste Zeile bezieht sich auf die Erhebung in 2002, die zweite auf 2003, die dritte auf 2004.

Trifft...	...voll und ganz zu	...eher zu	...eher nicht zu	...überhaupt nicht zu
Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.	53,0	32,8	12,1	2,0
	63,4	26,9	8,1	1,6
	61,4	29,2	7,4	2,0
In Deutschland werden immer mehr Menschen an den Rand gedrängt.	40,4	37,2	19,4	3,0
	49,2	36,4	12,6	1,8
	49,7	34,7	13,5	2,1

### Verschärfung durch Desintegrationsprozesse

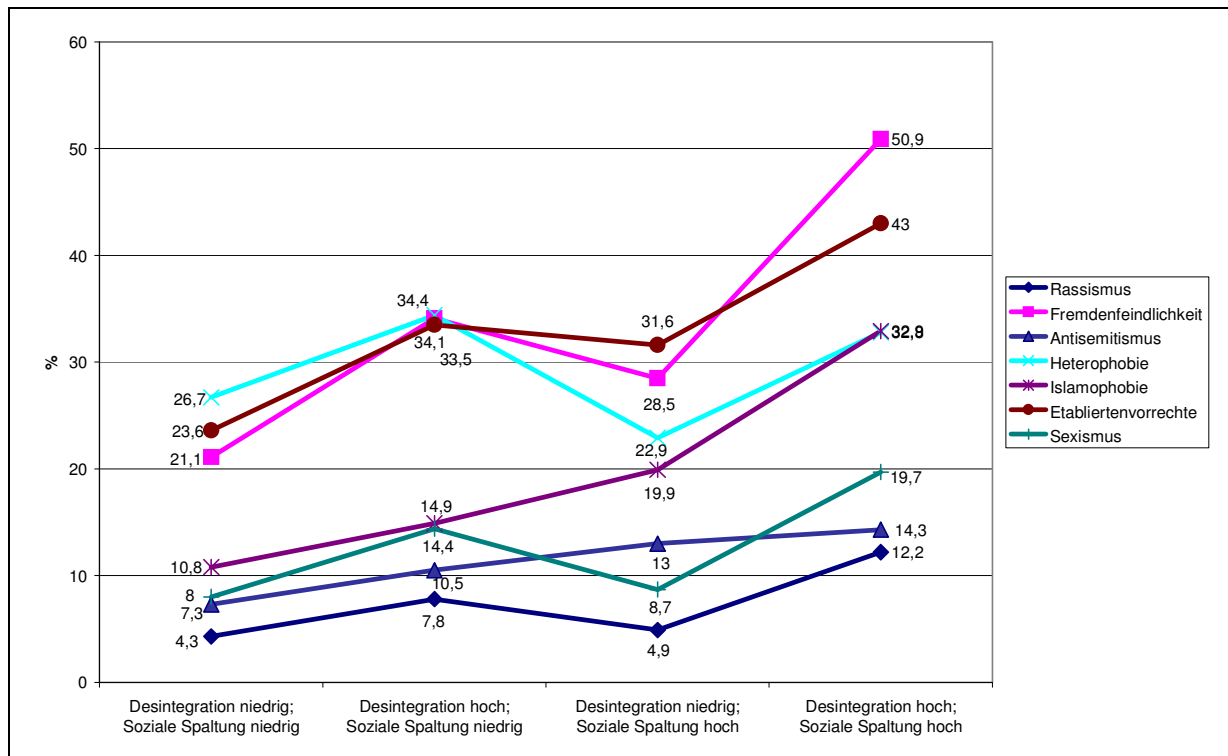
Besonders einschneidend beurteilen diejenigen Personen diese Spaltungsprozesse, die sich in ihrer eigenen Position, in ihren Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben und in ihren Möglichkeiten der Sicherung des Lebensunterhalts durch Erwerbsarbeit als gefährdet betrachten. 2004 hat nur noch ein Drittel (31.2 %) der Erwerbstätigen keine Angst in den nächsten Jahren von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein. 2002 waren es noch 43.0 %. Der Anteil, der große Angst vor eigener Arbeitslosigkeit hat, hat sich (von 10.3 % in 2002 auf 15.5 % in 2004) um fast die Hälfte erhöht. Und der Anteil, die befürchten, dass sich die eigene wirtschaftliche und finanzielle Situation in den nächsten 5 Jahren verschlechtern wird hat sich fast verdoppelt (23.8 % in 2002, 40.2 % in 2004). Nur noch etwa ein Fünftel der Bevölkerung

stuft die allgemeine wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik als „sehr gut“ oder zumindest „eher gut“ ein. 2002 war es immerhin noch ein Drittel. Auch solche Befürchtungen teilen insbesondere Personen, die im sozialen Gefüge der Gesellschaft eher unten als oben stehen.

### **Folgen für das Zusammenleben**

Da Personen am unteren Ende der Sozialhierarchie nicht nur am Arbeits- sondern beispielweise auch am Wohnungsmarkt mit den Migranten in einem Konkurrenzverhältnis stehen, sind sie auch anfälliger insbesondere für fremdenfeindliche Einstellungen. *Mit sinkender sozialer Lage, mit wachsenden Befürchtungen, von Desintegrationsprozessen betroffen zu sein, und mit der Antizipation von zunehmenden sozialen Spaltungsprozessen neigen Personen zunehmend dazu, Minderheiten in unserer Gesellschaft abzuwerten, einer Ideologie der Ungleichwertigkeit „aufzusitzen“ und auf einen drohenden Ausschluss mit der Übernahme z.B. von rassistischen, antisemitischen, islamophobischen Auffassungen zu reagieren.* Hinzu kommt, dass sich darüber hinaus zusätzlich in den desintegrations- und abstiegsgefährdeten Gruppen der Zusammenhang von wahrgenommener sozialer Spaltung und menschenfeindlichen Einstellungen nochmals verstärkt. D.h. niedrige Soziallage, Desintegrationsgefährdung und wahrgenommene Spaltung erhöhen wechselseitig z.B. fremdenfeindliche Einstellungen. *Eine Kumulation der Benachteiligungen führt dazu, dass sich der Anteil der Personen, die überzeugt sind, dass zu viele Ausländer in der Bundesrepublik leben, fast verdoppelt.* In der Gesamtbevölkerung stimmen diesem Statement 29.4 % zu, von denjenigen, die im überdurchschnittlichen Maße eine soziale Spaltung beklagen tun dies 44.7 % und in der Gruppe, die eine entsprechende Auffassung zur Spaltung vertreten und die sich gleichzeitig sozial am unteren Ende der Gesellschaft verorten, sind es dann 57.6 %. *Soziale Randständigkeit und infolge von erfahrener oder befürchteter Desintegrationsprozesse entwickelte Bedrohungsgefühle können sich damit im Zusammenhang mit antizipierten sozialen Spaltungsprozessen fatal auf die Qualität des Zusammenlebens von Menschen auswirken und damit den sozialen Frieden nachhaltig gefährden.* Zu befürchten ist, dass die Realisierung von Hartz IV zu einer weiteren Verschärfung der Situation führen wird.

Abb.: Desintegrationsgefahren und Wahrnehmung sozialer Spaltung verstärken feindselige Mentalitäten



Der in der vorangegangenen Abbildung „Desintegrationsgefahren ...“ vorgenommene Vergleich zwischen den vier Gruppen, in denen die wahrgenommenen Desintegrationsgefahren und die wahrgenommenen Tendenzen von sozialer Spaltung jeweils über- oder unterdurchschnittlich sind, führt über alle Syndromvarianten zu einem relativ durchgängigen Muster.

Erwartungsgemäß zeigt sich durchgängig das geringste Ausmaß an *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* bei jenen Personen, die von Desintegrationsgefahren nur unterdurchschnittlich betroffen sind und die die soziale Spaltung der Gesellschaft als vergleichsweise gering einstufen. Demgegenüber werden bei jenen, die sowohl desintegrationsbedroht sind als auch die soziale Spaltung als gravierend einschätzen, die höchsten Werte ermittelt. In dieser Gruppe zeigt sich eine explosive Mischung von *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*.

In der Gruppe, die von Desintegration bedroht ist, aber die soziale Spaltung als weniger gravierend einstuft, werden im Viergruppenvergleich (mit Ausnahme bei Antisemitismus und Islamophobie die zweithöchsten Werte ermittelt. Demgegenüber weisen diejenigen, die bei guter Integration den sozialen Zustand der Gesellschaft kritisch gegenüber stehen und Spaltungstendenzen monieren, eher geringere Werte bei der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* auf als die zuvor genannte Gruppe. Insofern führt eine kritische Haltung gegenüber der Gesellschaft infolge der bestehenden Ungleichheitsstrukturen, nicht oder nur marginal zu einer Erhöhung menschenfeindlicher Auffassungen, wenn die Personen vergleichsweise gut integriert sind. Ist die Integration auf dieser Ebene hingegen gefährdet, bewahrt eine eher unkritische Sicht gegenüber dem sozialen Zustand der Gesellschaft nicht vor der Abwertung von Fremdgruppen. Diese tritt aber dann besonders massiv auf, wenn Personen sowohl desintegrationsgefährdet als auch mit dem sozialen Zustand der Gesellschaft in starkem Maße unzufrieden sind.

## 2. Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten

### Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“

#### Die Behauptung von der Belastungsgrenze als sozialwissenschaftliche Fragestellung

Immer wieder wird z.B. in der Debatte um ein Zuwanderungsgesetz auch aus der politischen Mitte heraus die Behauptung aufgestellt, dass das Miteinander von Deutschen und Ausländern nur bei einem niedrigen Ausländeranteil funktionieren könne (z.B.: „*Wir sind an der Grenze der Aufnahmefähigkeit von Ausländern angekommen, weil wir die nicht mehr integrieren können.*“, Interview in BILD, 19. August, 2000).

Mit Hilfe der GMF-Daten haben wir einen wichtigen Aspekt der Wirkung eines mehr oder weniger hohen Ausländeranteils geprüft, nämlich ob die Einstellung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Ausländern bei einem höheren Ausländeranteil negativer ist.

Die Frage ist also: Sind die Befragten in Regionen mit einem höheren Ausländeranteil fremdenfeindlicher als in Regionen mit einem niedrigen Ausländeranteil?

#### Höherer Ausländeranteil – stärkere Fremdenfeindlichkeit?

Die These, dass mit höherem Ausländeranteil in der Umgebung die ablehnende Haltung Ausländern gegenüber zunimmt, lässt sich anhand der Zahlen aus dem GMF-Survey eindeutig nicht belegen. Ganz im Gegenteil, mit einer *größeren* Zahl von Ausländern im Kreis bzw. in der kreisfreien Stadt der Befragten werden die Einstellungen gegenüber Ausländer *positiver*! Je *größer* der Anteil von Ausländern ist, desto *weniger* fremdenfeindlich und rassistisch äußern sich die Befragten. Und je *größer* der Ausländeranteil ist, umso *weniger* bevorzugen die Befragten die eigene Gruppe der Deutschen im Vergleich zur Gruppe der Ausländer in ihren Sympathieurteilen (vgl. Abb. 1).

Es gibt eine zweite Variante der These von einer „Belastungsgrenze“. Diese besagt, dass ein höherer Ausländeranteil erst dann zu einer negativeren Haltung der Bevölkerung führt, wenn er einen bestimmten Grenzwert überschreitet. Aber auch dafür finden sich keine Anhaltspunkte.

#### Hoher Ausländeranteil: Bedrohung oder Möglichkeit für Kontakterfahrungen?

Die Ablehnung von ethnischen Minderheiten wird oft dadurch erklärt, dass die Menschen sich und "ihre" Mehrheitsgesellschaft durch Minderheiten bedroht sehen. Die Mehrheit soll sich durch Minderheiten bedroht fühlen, weil sie Angst vor einem Machtverlust habe, sei dieser ökonomisch, politisch oder bezogen auf die Definitionsmacht von Moralvorstellungen, Normen und Werten, so die Annahme. Aus diesen Überlegungen heraus könnte also vermutet werden, dass sich die Bevölkerung umso stärker bedroht fühlt, je größer der relative Anteil der Minderheiten an der Gesamtbevölkerung ist und dass diese stärkeren Bedrohungsgefühle dann eine stärkere Ablehnung von Minderheiten nach sich ziehen.

Die GMF-Daten zeigen aber auch hier das Gegenteil: Wenn der tatsächliche Anteil ausländischer Menschen im Kreis *größer* ist, werden Ausländer als *weniger* bedrohlich empfunden. Allerdings: Der wahrgenommene Ausländeranteil hängt sehr wohl mit Bedrohungsgefühlen zusammen; je mehr sich die Befragten durch Ausländer bedroht fühlen, desto stärker überschätzen sie den Ausländeranteil in ihrer Umgebung.

Wie aber lässt sich nun der Befund erklären, dass ein höherer Ausländeranteil sowohl mit geringeren Bedrohungsempfindungen als auch mit einer positiveren Einstellung gegenüber Ausländern zusammenhängt?

Eine Erklärung bietet die *Kontakthypothese*. Nach dieser Hypothese sollen Kontakte zwischen den Mitgliedern verschiedener Gruppen dazu führen, dass sich gegenseitige Ressentiments, Bedrohungsgefühle und Vorurteile abbauen. Und tatsächlich berichten die Befragten dort, wo der Ausländeranteil im Kreis höher ist, mehr ausländische Freunde und Bekannte zu haben als in Kreisen mit einem niedrigen Ausländeranteil. Die Häufigkeit von interethnischen Freundschaften wiederum geht mit geringeren Bedrohungswahrnehmungen durch Ausländer (vgl. Abb. 2), geringerer Fremdenfeindlichkeit und weniger Rassismus einher.

### **Fazit**

Die Behauptung, dass die Fremdenfeindlichkeit zunimmt, wenn der Ausländeranteil steigt, hat sich auf der Basis der vorliegenden repräsentativen Bevölkerungsbefragung als falsch erwiesen.

Aufgrund der Ergebnisse aus dem GMF-Survey 2004 ist vor einer „Das Boot ist voll“-Rhetorik zu warnen: Wir konnten zwar zeigen, dass ein höherer tatsächlicher Ausländeranteil in der Wohngegend nicht zu einer vermehrten Ablehnung führt, sondern im Gegenteil zu einer positiveren Einstellung gegenüber Minderheiten. Der von den Befragten geschätzte Ausländeranteil dagegen hängt aber mit einer verstärkten Bedrohungswahrnehmung und Ablehnung von Ausländern zusammen. Wer also öffentlich darauf insistiert, dass die Belastungsgrenze überschritten sei, handelt mindestens fahrlässig. Die Verfasser solcher Botschaften tragen aktiv zu einer Steigerung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bei, indem sie die Ängste der Bevölkerung schüren.

Abb. 1: Mittelwerte von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

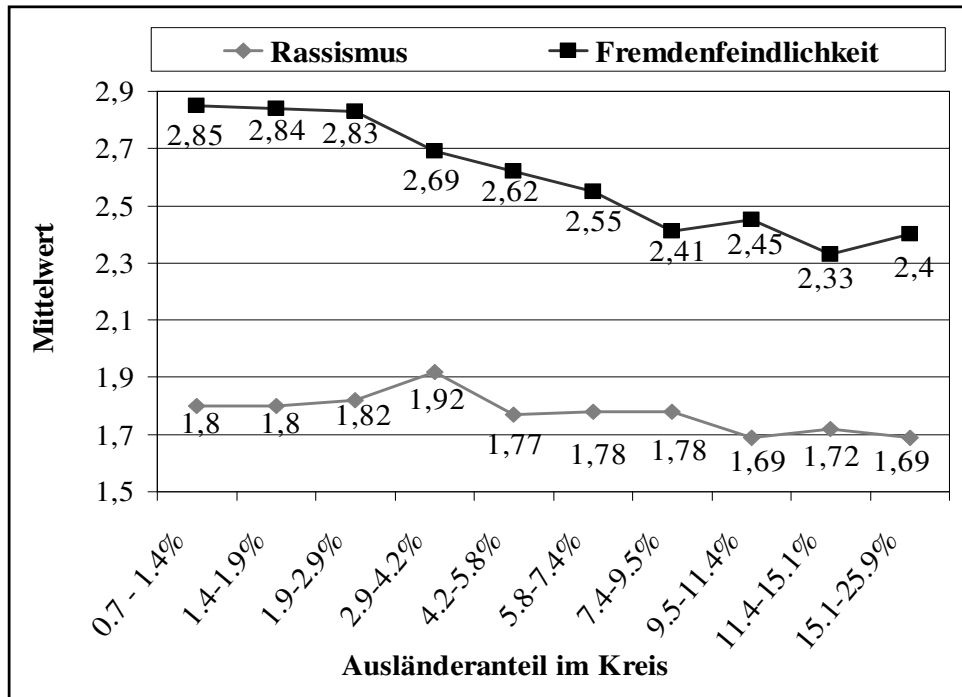
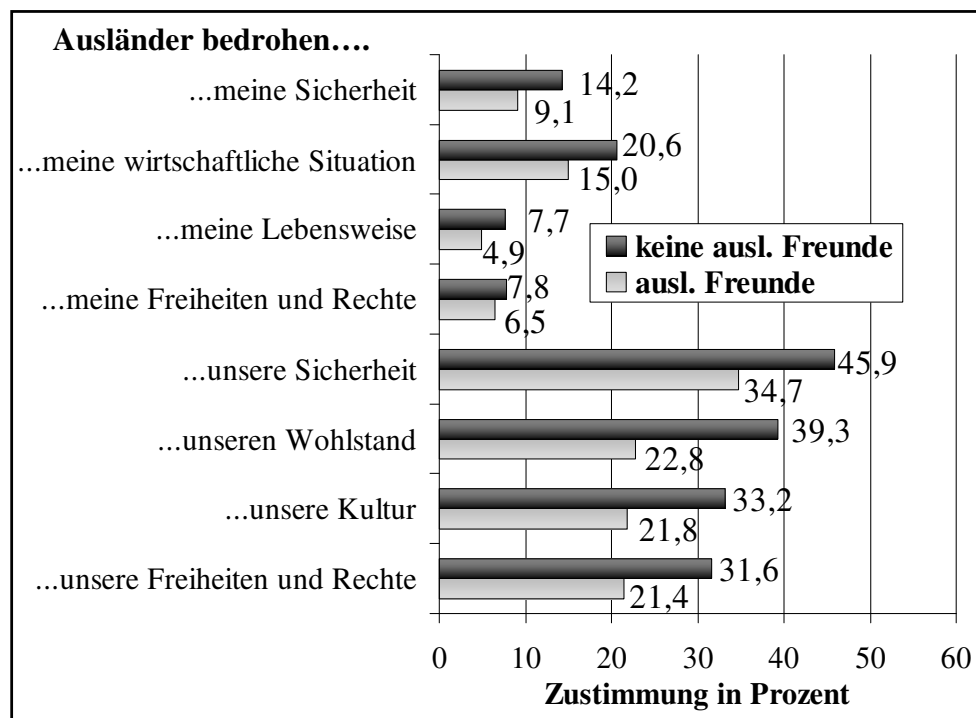


Abb. 2: Zustimmungsraten zu Bedrohungswahrnehmungen für Befragten mit und ohne Freundschaften zu Ausländern



### 3. Ambivalenz der Anpassung Menschenfeindliche Einstellungen im sozialen Bezugskontext

#### Das Phänomen – Sozialer Bezugskontext

In einer individualistischen Gesellschaft werden für menschenfeindliche Einstellungen gern individuelle Ursachen gesucht. Aber entwickeln Menschen nicht auch deshalb feindselige Einstellungen, weil Sie mit solchen Ansichten in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis konfrontiert sind? Und beeinflussen sie nicht auch umgekehrt, was in ihrem sozialen Umfeld gedacht und gesagt wird? Das Ziel des Beitrags ist es, die Bedeutung des sozialen Bezugskontextes für die Ausprägung menschenfeindlicher Mentalitäten näher zu bestimmen. Was sind die *genauen Mechanismen*, über die eine Orientierung am sozialen Umfeld zu feindseligen Haltungen führen kann?

Der soziale Bezugskontext umfasst unterschiedliche Personen und Gruppen. Schließlich sind die Menschen in einer modernen Gesellschaft mobil und ihre Beziehungen untereinander sind nicht mehr durch Stand oder Herkunft vorherbestimmt. Im Prinzip sind soziale Beziehungen deshalb frei wählbar. Allerdings sind sie dadurch auch nicht mehr selbstverständlich. Wer neue Beziehungen aufbauen oder bestehende Beziehungen stabilisieren möchte, muss „Beziehungsarbeit“ leisten. Um hier Erfolg zu haben, sollte man die Meinungen und Erwartungen der anderen kennen und sich zumindest teilweise an ihnen orientieren. Bei solchen gewählten sozialen Beziehungen ist deshalb eine Wechselwirkung zwischen eigenen und fremden Überzeugungen sehr wahrscheinlich.

#### Das Ausmaß an Menschenfeindlichkeit im Bezugskontext hängt vom Thema ab.

Welche *Ausmaße* an Menschenfeindlichkeit nehmen die Befragten in ihren Bezugskontexten wahr? Die Tabelle enthält hierzu die jeweilige Frageformulierung im Interview und die Ergebnisse des GMF-Surveys 2004.

Die Werte der Tabelle zeigen, wie viele Befragte zu den vier Themenbereichen mit ähnlichen bzw. heterogenen Meinungsverteilungen in ihren Bezugskontexten rechnen. So gehen 27 % der Befragten davon aus, dass ihre Freunde und guten Bekannten ziemlich geschlossen gegen die Einwanderung von Ausländern sind. Etwa 8 % unterstellen ihren Freunden und guten Bekannten die Ansicht, dass Frauen sich zuerst um Mann, Kind und Haushalt kümmern sollten. Und 12% glauben, dass kaum jemand aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis mit einem Juden Geschäfte machen möchte. Zudem sind 28% überzeugt, dass ihr sozialer Bezugskontext ziemlich einmütig gegen die Eheschließung zwischen Homosexuellen eingestellt ist.

Tab.: Indikatoren des Bezugscontextes für *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*

Angaben in Prozent (gewichtete Daten).

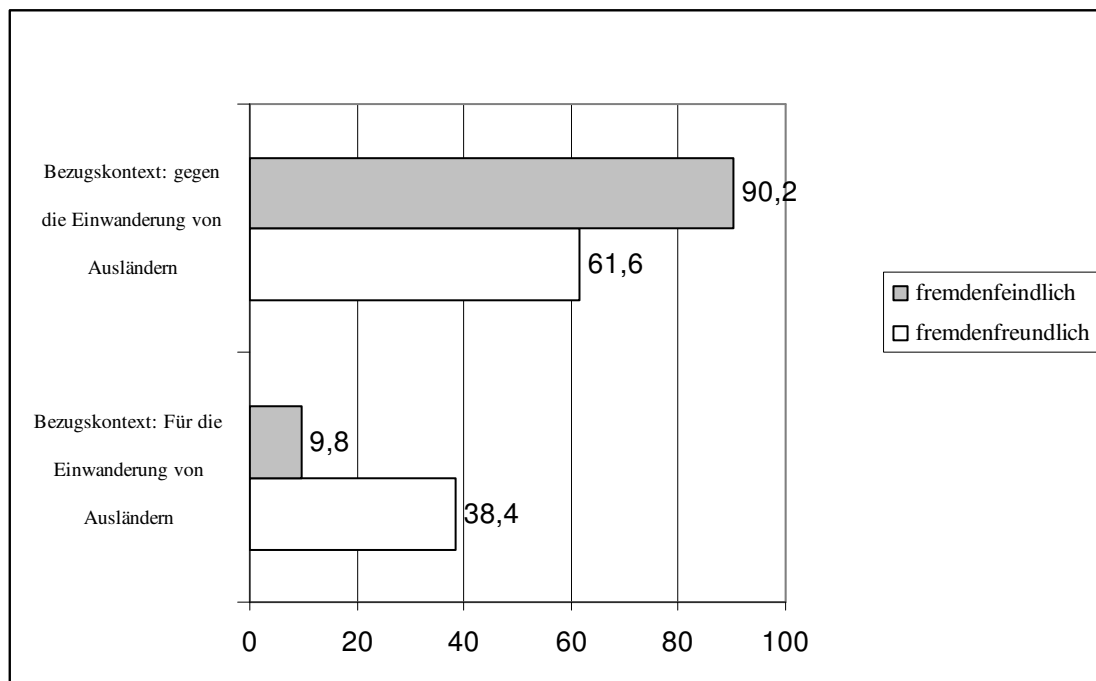
Werte, die auf menschenfeindliche Einstellungen hindeuten sind grau unterlegt.

Sozialer Bezugscontext und Syndromelemente					
Manchmal spricht man mit Freunden oder guten Bekannten über gesellschaftliche Themen.  Wie viele Ihrer Freunde und guten Bekannten...	...fast alle	...mehr als die Hälfte	... weniger als die Hälfte	...fast keiner	Anzahl der Befragten
<i>Fremdenfeindlichkeit</i>					
...sind für die Einwanderung von Ausländern?	8,8	17,8	46,2	27,1	1206
<i>Sexismus</i>					
...finden, daß sich Frauen zuerst um Mann, Kinder und Haushalt kümmern sollten?	8,3	19,6	40,1	32,0	1253
<i>Antisemitismus</i>					
...würden ungern mit einem Juden Geschäfte machen?	11,7	10,4	26,2	51,7	1029
<i>Heterophobie</i>					
...sind dafür, daß die Eheschließung zwischen Homosexuellen erlaubt ist?	25,0	18,7	28,2	28,1	1139

**Menschenfeindliche Einstellungen im Bezugscontext wirken sich auf eigene ablehnende Mentalitäten aus.**

Die Ergebnisse des GMF-Surveys 2004 zeigen, dass Menschenfeindlichkeit nicht nur individuelle Ursachen hat, sondern in der Tat in einem engen *Zusammenhang* mit den wahrgenommenen Meinungen im Bezugscontext steht (vgl. Abb).

Abb.: Eigene Fremdenfeindlichkeit und fremdenfeindliche Mentalitäten im Kontext (Zustimmung in Prozent)



**Problematisch sind insbesondere homogene Meinungen im Freundes- und Bekanntenkreis.**

Personen, die bei ihren Freunden und guten Bekannten eine ablehnende Haltung gegenüber bestimmten Gruppen annehmen, weisen selbst deutlich höhere Werte bei der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* auf als Personen, die ihrem Freundeskreis eine tolerante Haltung unterstellen. Wenn im Freundes- und Bekanntenkreis sowohl menschenfreundliche als auch menschenfeindliche Einstellungen wahrgenommen werden, dann liegen die Werte der Befragten im mittleren Bereich. Die Beeinflussung ist dann am stärksten, wenn angenommen wird, dass alle Freunde und Bekannten *derselben Meinung* sind.

**Sozialer Druck ist unberechenbar und wirkt.**

Überraschenderweise zeigt sich nämlich, dass *sozialer Druck* auf die Befragten, sich einer positiven Haltung gegenüber Ausländern und Juden anzupassen, eher den gegenteiligen Effekt hat. Dieser Befund sollte Anlass sein darüber nachzudenken, inwieweit sozialer Druck erwünschte Einstellungen fördert und wann er ins Gegenteil umschlägt.

**Autoritarismus wirkt als Verstärker.**

Neben den beschriebenen Situationsmerkmalen spielen auch personenbezogene Merkmale eine Rolle. Hier zeigt sich, dass *autoritäre Haltungen* feindselige Mentalitäten in einem menschenfeindlichen Kontext verstärken. Leider unterdrückt ein menschenfreundlicher Kontext bei Autoritären aber nicht deren feindselige Mentalitäten; hier hat die Anpassung an den sozialen Kontext ihre Grenzen.

**Die Ergebnisse zum Antisemitismus sind interpretationsbedürftig.**

Es fällt auf, dass die diesbezüglich wahrgenommenen Einstellungen im Freundes- und Bekanntenkreis nur in einem schwachen Zusammenhang mit eigenen antisemitischen Einstellungen stehen. Eine mögliche Erklärung wäre, dass Antisemitismus ein tabuisiertes Thema ist. Deshalb ist es möglich, dass unseren Befragten ganz einfach zuverlässige Informationen zu den Einstellungen ihrer Freunde und guten Bekannten gegenüber Juden fehlen. Zumindest

wäre dies eine plausible Erklärung für den geringen Zusammenhang mit den eigenen Einstellungen.

### **Fazit**

Insgesamt unterstreichen unsere Befunde die wichtige Rolle des Bezugskontextes sowohl für die Verstärkung als auch für die Abschwächung von individuellen feindseligen Mentalitäten. Insbesondere dann, wenn alle Personen im sozialen Bezugskontext derselben Meinung sind, ist der Einfluss auf den Einzelnen groß. Dieses Ergebnis unterstreicht auf der einen Seite die Gefahr, die ein Verlust an Meinungsvielfalt mit sich bringt. Hier zeigen sich insbesondere in manchen ostdeutschen, aber auch in westdeutschen Kommunen bedrohliche Tendenzen zu einem menschenfeindlichen Normalitätsstandard. Auf der anderen Seite lässt sich aus unserem Ergebnis aber auch eine Strategie für das Aufbrechen eines menschenfeindlichen Klimas ableiten. Denn wenn mutige Menschen widersprechen, dann sinkt sofort der Einfluss der Feindseligen. Unsere Befunde unterstreichen an dieser Stelle, dass der Einzelne, der Zivilcourage zeigt, durchaus etwas bewirken kann.

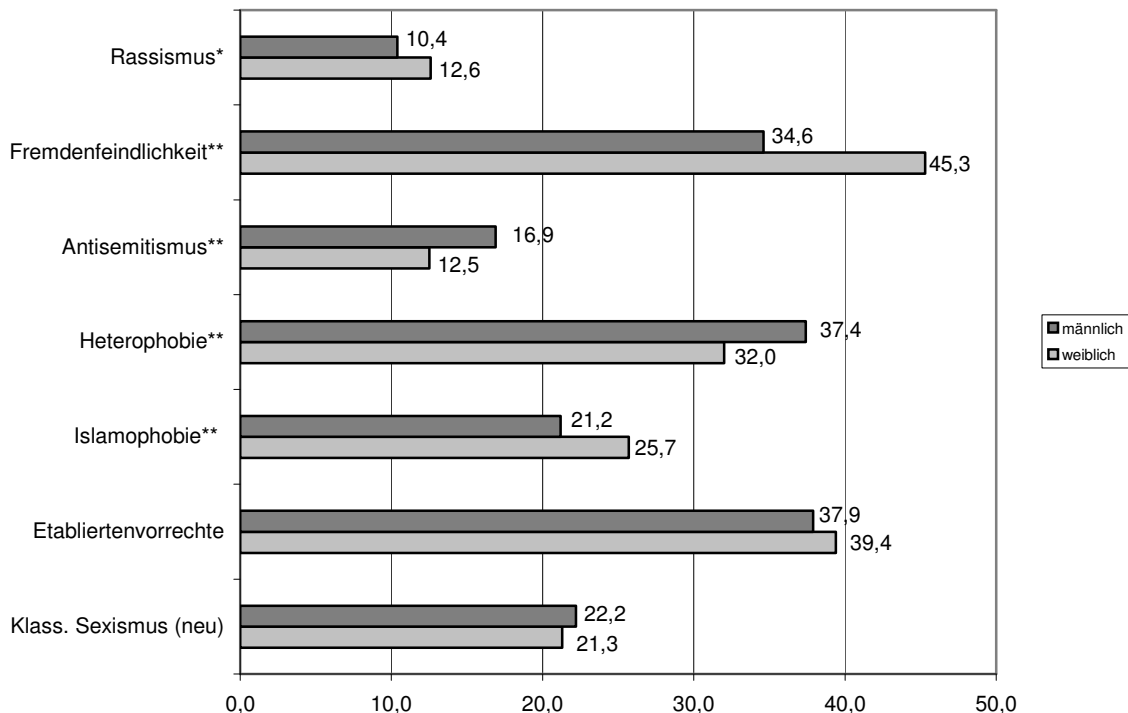
#### 4. Feindselige Frauen

##### Zwischen Angst, Zugehörigkeit und Durchsetzungsideologie

Anders als das übliche Klischee vermuten lässt, erweisen sich die Frauen im Deutschland von 2004 als überraschend menschenfeindlich: **Frauen sind fremdenfeindlicher, rassistischer und islamophober als Männer** (vgl. Abb. 1). Der zweite Blick zeigt allerdings bereits in den GMF-Surveys 2002 und 2003 ein ähnliches Muster. Auch andere Umfragen bestätigen das Bild. Bislang fehlen schlüssige Erklärungen hierfür.

Abb. 1 Die einzelnen Facetten des Syndroms *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* nach Geschlecht im GMF-Survey 2004

(Raten derer, die Skalenwerte von über 2,5 aufweisen/Angaben in Prozent)



Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind \*\* signifikant bei 1%-Irrtumswahrscheinlichkeit bzw. \* signifikant bei 5%-Irrtumswahrscheinlichkeit.

Wir bieten drei alternative Erklärungen an, die an den Daten des GMF-Surveys 2004 geprüft wurden, und können zeigen:

**1. Frauen fühlen sich mehr durch Fremde bedroht als Männer. Sie sind feindselig gegenüber Gruppen, die von außerhalb der eigenen Gesellschaft kommen: Fremde, Menschen mit anderer Hautfarbe, Moslems.** Die Daten sprechen dafür, dass sich Frauen mehr als Männer von alten Mythen und neuen Stereotypen über fremde, gewalttätige Männer leiten lassen. Hierdurch lässt sich ein Teil ihrer größeren Feindseligkeit erklären. Deutlich wird aber auch: Das Gefühl der Bedrohtheit beruht eher auf negativen Stereotypen als auf konkreten tat-

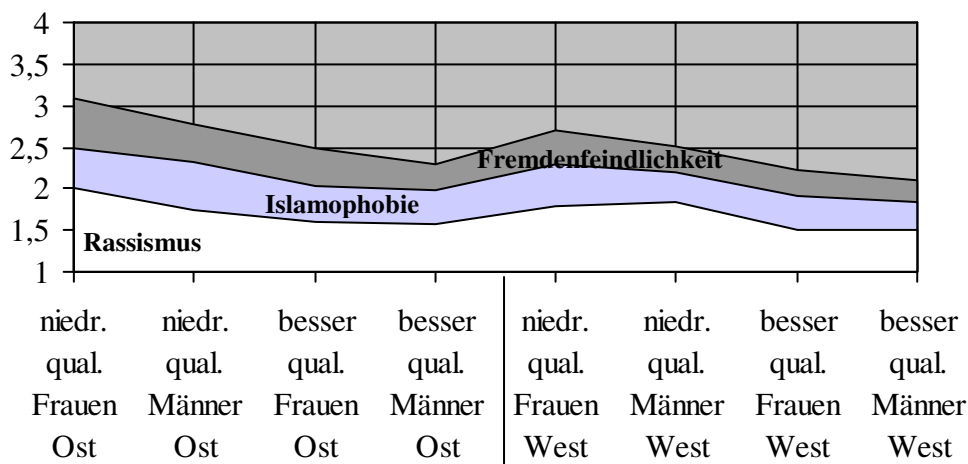
sächlich selbst gemachten negativen Erfahrungen mit Ausländern. Wer in der Öffentlichkeit mit dem Gefühl der Bedrohtheit spielt, heizt Fremdenfeindlichkeit an.

**2. Nationalstolz ist keine Männersache.** Nationalstolz hat sich bereits in anderen Untersuchungen (v.a. zum Rechtsextremismus wie auch im GMF-Survey 2002) als Bedingung für Vorurteile gegen Fremde erwiesen, wurde bislang jedoch eher als eine Sache der Männer betrachtet. Die jetzt nachgewiesene höhere Zustimmung von Frauen zu den Aussagen „Ich bin stolz darauf, Deutsche zu sein“ und „Ich bin stolz auf die deutsche Geschichte“, erklärt einen weiteren Teil ihrer höheren Feindseligkeit gegenüber Fremden und Neuhinzugekommenen. Die demonstrierte Zugehörigkeit nach „Innen“ verhält sich also spiegelbildlich zu einer wahrgenommenen Bedrohung von „Außen“. Das Pochen auf Nationalstolz ist gefährlich.

**3. Feindseligkeit gegenüber schwachen Gruppen ist die Kehrseite der Ellenbogenmentalität einer individualisierten Gesellschaft. Aber: Frauen folgen diesen Werten von Durchsetzungswille, Leistungsbereitschaft und Gewinnen-um-jeden-Preis weniger als Männer!** Dies bietet also, anders als zunächst vermutet, keine Erklärung für die Feindseligkeit von Frauen. Werden Frauen durch die anhaltende Strukturstarre bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in ihrem Karrieredrang und letztlich ihrer Anerkennung gebremst, könnten sie mit besonderer Feindseligkeit gegenüber schwachen Gruppen reagieren. *Dies trifft aber so nicht zu.*

**Eine Gruppe fällt auf: niedriger qualifizierte Frauen aus Ostdeutschland.** Sie sind besonders feindselig gegenüber Fremden, ethnisch Anderen und Moslems.

Abb. 2: Die Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Islamophobie in unterschiedlichen sozialen Gruppen unterteilt nach Geschlecht, Bildung und Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland



Anm.: Mittelwerte in Abhängigkeit von der Gruppenzugehörigkeit; Skala 1 = stimme überhaupt nicht zu, 2 = stimme eher nicht zu, 3 = stimme eher zu, 4 = stimme voll und ganz zu. In die Gruppe der niedriger Qualifizierten fallen Personen mit einem Schulabschluss bis max. 10. Klasse Polytechnische Oberschule

**Aber: Diese Frauen gehören gleichzeitig zu denen, die am stärksten unter Desintegrationsprozessen zu leiden haben.** Sie sind in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen und fühlen sich mehr als die meisten anderen verunsichert, machtlos und an den gesellschaftlichen Rang gedrängt. Deutlich wird: Diese durch Ausschluss akut betroffene Gruppe überträgt ihr auf Stereotypen beruhendes Gefühl der Bedrohtheit auf Fremde und demonstriert ihre

Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft in besonderem Maße über die Betonung von Nationalstolz. Zudem neigen diese Frauen mehr als andere zu einer Ellenbogenmentalität, ohne dass ihre Lebenswirklichkeit Möglichkeit bietet, die Werte von Leistung, Wettbewerb und Gewinnen erfolgreich umzusetzen. Ausländer bekommen hier die Doppelrolle des Konkurrenten und Sündenbocks zugeschoben.

**Die drei vorgeschlagenen Erklärungsansätze haben einen gemeinsamen Kern.** Feindselige Frauen scheinen auf einem höheren Niveau als Männer zu versuchen, die eigene soziale, politische und ökonomische Gleichwertigkeit innerhalb der Gesellschaft über Ungleichwertigkeit, d.h. die Abwertung bestimmter schwacher Gruppen, zu erreichen. Sie sichern sich ihre Anerkennung und Integration in der Gesellschaft, in dem sie sich auf *Abwehr* nach Außen, *Zugehörigkeit* nach Innen und *Durchsetzung* gegen Andere stützen.

**Vorsicht ist geboten, einen neuen Mythos feindseliger Frau zu begründen!** Die Menschenfeindlichkeit einer Person hängt von ihrer sozialen Lage und der Umwelt ab, in der sie lebt. Die Feindseligkeit von Frauen verweist darauf, dass die Umsetzung eigener Lebensentwürfe, die volle Integration und Anerkennung sichern, unter den gegebenen strukturellen Bedingungen Frauen mehrheitlich immer noch schlechter gelingt als Männern.

## 5. „Die sind selber schuld, wenn man was gegen sie hat!“ oder wie man sich seiner Vorurteile entledigt

Wie entledigt man sich seiner Vorurteile und hält sie gleichzeitig aufrecht? Ein einfacher Weg besteht darin, die Schuld für Vorurteile umzukehren und sie den Adressaten und Opfern aufzubürden: „Die sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat!“ Opfer werden zu vermeintlichen Tätern und tatsächliche Täter so entlastet, dass der Unterschied zu den schwächeren Gruppen zementiert wird. Vom neuen Antisemitismus, der auf die vermeintliche Schuld aller Juden an der israelischen Politik verweist, kennen wir das.

### Die Schuldumkehr ist weit verbreitet

Wir haben im Survey 2004 einen Teil der Befragten (1.254) gefragt, ob ihrer Meinung nach *Ausländer, Homosexuelle, Obdachlose, Juden* und *Moslems* selbst schuld sind, dass man etwas gegen sie hat, und ob *Frauen* selbst Schuld an ihrer Benachteiligung sind. Die Ergebnisse sind ernüchternd (siehe Tab.). Insgesamt sind 46,8 % aller Befragten der Meinung „*Ausländer sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat*“, 32,8% meinen, dass Muslime selbst schuld sind, wenn man etwas gegen sie hat, 29,1% meinen das von Homosexuellen, 24% von der Gruppe der Juden und 23,6% geben Obdachlosen die Schuld dafür, dass sie abgelehnt werden. 9,9% der Männer sind der Meinung, Frauen seien selbst schuld daran, wenn sie benachteiligt werden. Offenbar neigen auch Teile der Opfer von Vorurteilen und Diskriminierung zur Selbstbeschuldigung: 27,6% der Frauen stimmen dem Schuldvorwurf zu.

Die Daten zeigen auch: Wer einer Opfergruppe Schuld zuschiebt, neigt dazu, auch anderen Adressaten von Vorurteilen die Schuld für ihre Ablehnung aufzubürden. Die Zusammenhänge zwischen der Schuldzuweisung an die unterschiedlichen Adressaten sind beachtlich.

### Wer Vorurteile hat, neigt dazu, die Schuld dafür den Adressaten aufzubürden

Diese Schuldumkehr hängt eng mit den Elementen des *Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* zusammen: Wer Vorurteile gegenüber einer Gruppe hat (z.B. islamophobisch ist), der neigt auch dazu, dieser Gruppe die Schuld dafür zuzuschreiben, dass sie abgelehnt wird (z.B. „Muslime sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat.“) (Für genauere statistische Kennwerte siehe Beitrag in den Deutschen Zuständen, Folge 3). So entledigt man sich elegant der eigenen Vorurteile. Dies erklärt vielleicht, warum sich die Öffentlichkeit so begierig auf einzelne Mitglieder von Opfergruppen stürzt, die sich in ihren Augen fehl verhält. Die Beschuldigung rechtfertigt das Urteil, was ohnehin schon vorher da war und entlässt die Beteiligten aus der Schuld, schlecht über andere zu reden.

### Gefährliche Immunisierung

Schuldzuweisung und Vorurteile können ein Bündnis eingehen, das eine Spirale der Abwertung und Diskriminierung in Gang setzt. Es ist eine Diskussion darüber angezeigt, mit welchen Mechanismen eine Gesellschaft feindselige Mentalitäten aufrechterhält und sich gegen den Vorwurf feindselig zu sein, immunisiert. Das aktuelle ‚Abarbeiten‘ an den Muslimen bie-

tet hierfür reichlich Stoff. Eine Verkehrung von Beweislasten und subtile Generalverdächtigungen gehören auch dazu. Es ist leicht, ständig darauf zu verweisen, wer sich falsch verhält oder sich besser zu integrieren habe. Viel unangenehmer ist es, sich zu fragen, ob nicht dieser ständige Verweis auf die Fehler der anderen von den eigenen Vorurteilen ablenkt, sie sogar als gerechtfertigte Urteile erscheinen lässt.

*Tab* : Verteilung der Zustimmung zu den Schuldaussagen in Prozent

Werte, die auf die Schuldzuweisung hindeuten, sind grau unterlegt

<i>... sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat ...</i>		trifft über- haupt nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll und ganz zu
Ausländer		16,6	36,6	33,7	13,1
Homosexuelle		35,2	35,6	14,1	15,0
Obdachlose		28,8	47,6	18,9	4,7
Muslime		23,4	43,8	21,1	11,7
Juden		34,4	41,5	17,4	6,6
Frauen selbst schuld, wenn sie benachteiligt werden	<i>weibliche Befragte</i>	32,1	40,4	22,3	5,3
	<i>männliche Befrage</i>	48,5	41,6	8,5	1,4

## 6. Israelkritik oder Antisemitismus?

### Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus

#### Wo verläuft die Trennlinie zwischen Antisemitismus und der Kritik an Israel?

„Heutzutage darf man Israel nicht kritisieren, ohne gleich als Antisemit zu gelten.“ So oder so ähnlich lauten Vorwürfe, die insbesondere seit dem Frühjahr 2002 in unterschiedlichem Maße die öffentliche Diskussion mitbestimmen und Fragen nach einem möglichen Zusammenhang zwischen der Kritik an der Politik Israels und Antisemitismus aufwerfen. Nicht nur vonseiten jüdischer Organisationen wird zwar zwischen der Kritik am Staat Israel und antisemitischen Einstellungen klar getrennt, Kritik an Israel ist sogar erwünscht. Es stellt sich trotzdem die Frage: Was ist dran an der These, dass sich hinter der *Kritik an Israel eine antisemitische Einstellung* verbergen würde, dass es sich bei dieser Kritik gar um eine gesellschaftlich akzeptierte Form von Antisemitismus handele?

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, gilt es zunächst herauszuarbeiten, ab wann sich die Kritik an der Politik Israels einem Antisemitismusvorwurf aussetzen muss. Wo genau verläuft die *Trennlinie zwischen Antisemitismus und der Kritik an Israel*? Aus dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs lassen sich Kriterien ableiten, die eine solche Trennlinie markieren. Demnach gilt solche Kritik an Israel als antisemitisch, die Israel das Existenzrecht und das Recht auf Selbstverteidigung aberkennt, historische Vergleiche der israelischen Palästinenserpolitik mit der Judenverfolgung im Dritten Reich zieht, Israels Politik mit einem doppelten Standard beurteilt, antisemitische Stereotype auf den Staat Israel überträgt, oder diese Kritik auf Juden generell überträgt, und Juden pauschal für die Geschehnisse in Nah-Ost verantwortlich macht.

#### Der klassische Antisemitismus in Deutschland stagniert auf niedrigem Niveau, aber 62 Prozent der Deutschen sind es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören.

Ausgehend von diesen Kriterien, wurden erstmals in Deutschland fünf unterschiedliche Facetten einer antisemitischen Einstellung und einer kritischen Einstellung gegenüber der Palästinenserpolitik Israels erhoben (vgl. Tab.). Die Zustimmungsquoten der deutschen Bevölkerung (siehe Tabelle) sind teilweise erschreckend hoch: Den Aussagen zum offenen antisemitischen Vorurteil, dem so genannten „*klassischen Antisemitismus*“, wird mit Werten von 21,5 und 17,4% noch auf niedrigem Niveau zugestimmt, was im Trend den Zahlen der letzten Jahre entspricht. Bei den anderen Facetten sieht es jedoch ganz anders aus. 31,7 bzw. 44,4% der Befragten rechtfertigen ihre Abneigung gegenüber Juden mit der israelischen Politik („*israelbezogener Antisemitismus*“) und rund 50% stellen die Loyalität einheimischer Juden zu Deutschland in Frage („*antisemitische Separation*“). Sehr nachdenklich stimmt die Tatsache, dass ca. 65% der Befragten eine Abwehrhaltung gegenüber der Beschäftigung mit den Verbrechen der Deutschen an den Juden im Dritten Reich entwickelt haben („*sekundärer Antisemitismus*“). Eine überraschend hohe Zustimmung erfährt zudem der Vergleich der israelischen Politik mit der Judenvernichtung im Dritten Reich („*NS-vergleichende Israelkritik*“): Über die Hälfte der Befragten stimmen der Aussage zu „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes, als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“.

Die höchsten Zustimmungen erfahren allerdings die beiden Aussagen zur israelkritischen Einstellung. *Über 80% der Deutschen haben eine kritische Haltung gegenüber der Palästinenserpolitik Israels.* Diese Einstellung ist auch entgegen dem sonstigen Trend häufiger im linken politischen Lager anzutreffen als bei den Befragten rechter politischer Couleur.

### **Die Hälfte der Deutschen vergleicht die Politik Israels mit der des Dritten Reichs**

Zwar ist insbesondere das Ergebnis zur NS-vergleichenden Israelkritik sehr brisant. Jedoch verdeutlicht ein Blick auf die Berichterstattung zum Nah-Ost-Konflikt, dass ähnliche Vergleiche Bestandteil des öffentlichen Diskurses sind. Der Konflikt selbst wird mediengerecht zudem sehr brutal dargestellt. Dies und die nahezu *inflationäre Verwendung von Vergleichen mit dem Nationalsozialismus* bei anderen kriegerischen Konflikten könnten für derart hohe Ausprägungen mit verantwortlich sein.

Um herauszufinden, ob hinter solchen Zustimmungen auch eine antisemitische Einstellung liegt, wurde der Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Antisemitismusfacetten untersucht. Sollte es sich bei „israelbezogenem Antisemitismus“, „antisemitischer Separation“ und der „NS-vergleichenden Israelkritik“ tatsächlich um *antisemitisch motivierte Israelkritik* handeln, dann müssten sie in starkem positivem Zusammenhang mit klassischen antisemitischen Vorurteilen stehen.

### **Wird Antisemitismus auf Grund von Tabus auf Umwegen kommuniziert?**

Dient die Kritik an Israel als „Deckmantel“ für die Kommunikation antisemitischer Einstellungen? Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Annahme einer „*Umwegkommunikation*“ von Antisemitismus eindeutig auf israelbezogenen Antisemitismus zutrifft, aber auch für sekundären Antisemitismus und antisemitische Separation deutliche Hinweise vorliegen. Der Zusammenhang von klassischem Antisemitismus und NS-vergleichender Israelkritik ist hingegen nicht sehr ausgeprägt. Dies bedeutet, dass Rückschlüsse auf eine Umwegkommunikation in Bezug zur NS-vergleichenden Israelkritik nur in begrenztem Maße zulässig sind.

### **Es kommt nicht auf das „ob“, sondern auf das „wie“ der Kritik an**

Schließlich ist noch die zentrale Frage zu beantworten, ob denn jegliche Kritik an Israel auch immer antisemitisch ist? Eine *israelkritische Einstellung*, die keine der eingangs genannten Kriterien erfüllt, steht laut unserer Studie eindeutig *in keinem Zusammenhang mit klassischem Antisemitismus*. Die bloße Kritik an der Palästinenserpolitik Israels ist also nicht zwangsläufig mit Antisemitismus gleichzusetzen. Es kommt wie so oft nicht auf das „ob“, sondern auf das „wie“ der Kritik an. Mit anderen Worten, kritische Diskussionen über die Politik anderer Staaten sind nur dann angemessen, wenn sie *nicht von Vorurteilen und Pauschalisierungen geleitet* sind und unterschiedliche Maßstäbe anlegen.

Tab: Itemformulierungen und Ausmaß der antisemitischen Facetten und der israelkritischen Einstellung

(GMF-Survey 2004, Angaben in Prozent.)

Konstrukte und Itemformulierungen	1 - stimme überhaupt nicht zu	2 - stimme eher nicht zu	3 - stimme eher zu	4 - stimme voll und ganz zu
<b>Klassischer Antisemitismus</b>				
Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss.	43,6	34,9	10,9	10,6
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mit-schuldig.	50,4	32,2	11,1	6,3
<b>Sekundärer Antisemitismus</b>				
Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.	11,9	19,8	23,8	44,5
Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören.	14,6	23,2	20,9	41,3
<b>Israelbezogener Antisemitismus</b>				
Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer.	23,1	45,2	19,1	12,6
Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.	18,9	36,8	28,9	15,5
<b>Antisemitische Separation</b>				
Die deutschen Juden fühlen sich stärker mit Israel als mit Deutschland verbunden.	7,9	36,6	33,7	21,9
Die Juden hierzulande interessieren sich mehr für israelische als für deutsche Angelegenheiten.	10,7	41,5	29,2	18,6
<b>NS-vergleichende Israelkritik</b>				
Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser.	7,6	24,0	33,2	35,1
Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.	18,8	30,0	23,9	27,3
<b>Israelkritische Einstellung</b>				
Ich werde wütend, wenn ich daran denke, wie Israel die Palästinenser behandelt.	4,0	14,2	37,5	44,4
Es ist ungerecht, dass Israel den Palästinensern Land wegnimmt.	3,9	10,0	34,5	51,5

Werte, die auf antisemitische bzw. israelkritische Einstellungen hinweisen, sind grau unterlegt.